

Susanne Niemeyer

Siehst DU MICH?

Auf der Suche nach Gott

Mit Illustrationen von Heike Haas

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Hallo,

ich nehme dich mit auf eine Reise. Wir suchen Gott.
Das hier ist so eine Art Reiseführer. Allerdings ist er nicht fertig.
Es gibt tausend Wege, Gott zu finden. Finde deinen.
Diese Reise ist eine Abenteuerreise. Man weiß vorher nicht,
was einem begegnet. Tiger und Eisbären triffst du nicht.
Du brauchst keine Steilhänge zu überqueren.
Kein GPS kann dich retten. Du begegnest dir selbst.
Dafür braucht man manchmal mehr Mut als für alle anderen
Abenteuer.

Wir werden sehen. Lass uns gehen.



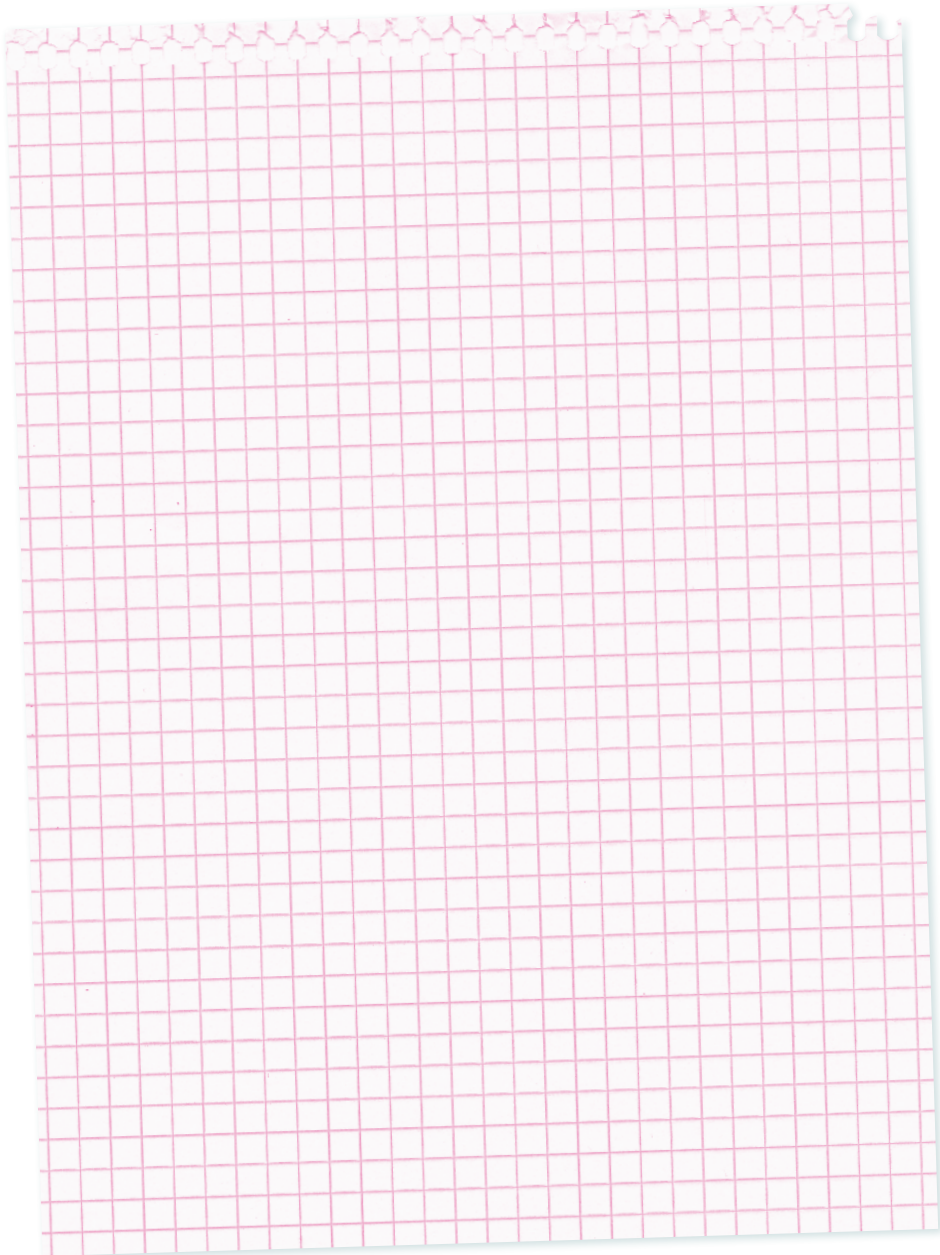
ICH GLAUBE an den Himmel auf der Erde. Ich glaube, wir sind mittendrin. Ich glaube meinen Freunden, ich glaube gegen jedes bessere Wissen, dass St. Pauli aufsteigt, ich glaube, dass das Leben 1000 Möglichkeiten hat und eine davon passt für mich. Ich glaube an die Liebe, obwohl mich liebeskummerdurchweinte Nächte eines anderen hätten lehren können, ich glaube, dass man nach jedem Scheitern neu anfangen kann. Ich glaube, dass alle Menschen gleich viel wert sind, ich glaube, dass Gott nicht rechnet. Ich glaube an den Frühling und die Kirschblüten, jedes Mal wieder. Ich glaube an den Verstand und ich glaube, dass man, wenn es sein muss, übers Wasser gehen kann. Ich glaube an Zeichen auf Häuserwänden. Ich glaube, dass reden hilft. Träumen auch. Ich glaube, dass glauben besser ist als nicht glauben. Ich glaube an das Leben, das Sein und das Morgen.



Woran glaubst du?

Ich weiß nicht genau.

Dann sag es ungenau.



*Ich finde es sonderbar, wenn ich Leute von Gott reden höre.
Woher wissen sie, dass es Gott gibt? Man kann Gott nicht sehen.
Vielleicht sieht Gott dich.*

Hallo Gott,
siehst du mich?
Ich sehe dich nicht.
Zeig dich.
Ich halte die Augen offen.

Deine S.



Stell dir vor, Gott würde dich
sehen. Jetzt, in diesem Moment.
Was würde er (oder sie) über dich
sagen?



Ich will ich sein,

ich brauch keine Likes
von wildfremden Leuten,
ich brauche kein Selfie
mit Döner in scharf.

Ich will ich sein,
will nicht mit der Meute heulen,
nicht mit Coolness liebäugeln,
dem Trend mich nicht beugen.

Ich will ich sein,
ich mag meine Nase,
auch wenn sie krumm ist.

Ich hab ein paar Macken,
auch wenn das dumm ist,
ich lache zu laut
und rede zu leise,
ich denke mir Sachen,
die keiner versteht.

Ich kuschle heimlich
mit meinem Plüschwal
und manchmal träum ich
ein Nachtgebet.

Ich will ich sein,
will nicht mit der Meute heulen,
nicht mit Coolness liebäugeln,
dem Trend mich nicht beugen.

Ich will ich sein,
glaub mir,
das geht.

Platz für dich – mach
was draus:



Warum glaubst du an Gott?

Weil es mir einen neuen Sinn eröffnet: den Möglichkeitssinn.

Was ist das?

Du lernst, weiter zu sehen. Was noch nicht ist, aber sein könnte.

Das heißt, ich lerne zu träumen?

Wenn du so willst.

Das klingt wie Augenwischerei.

Die Welt wird schließlich nicht besser, wenn ich träume.

Und wenn doch? Wir brauchen Träume. Wenn man Menschen längere Zeit nachts am Träumen hindert, werden sie krank.

Vielleicht braucht auch die Wirklichkeit unsere Träume?

Lieber Gott,

ich träume dich,
dass du mein Fels bist
und das Zauberwort,
mein Nachterleuchter
und das täglich' Glück.
Mein Muteinflößer
und mein Löwenherz.
Träumst du mich?



Wovon träumst du?



Heißt das, Gott ist nur ein Traum?

Vielleicht ist Gott wie ein Traum. Manchmal zeigt er dir einen Weg.
Manchmal ist er verstörend. Manchmal unverständlich.
Manchmal wachst du morgens auf und bist noch ganz erfüllt.



Stör mich

und stör den Lauf der Welt.
Stör die Gierigen beim Geldscheffeln.
Stör die Trägen beim Einschlafen.
Stör die Satten beim Sahneparfait.
»Da kann man nichts machen«, sagen sie.
Ich kann.
Stör mich.